Das Leben Danach

Von abgemeldet

3

Mit einem herzhaften Gähnen zog Elizabeth die Vorhänge bei Seite. Draußen färbe sich der Himmel langsam Rot, doch hier drinnen war nicht der kleinste Lichtschimmer zu sehen. Die kleine Wohnung war zwar ganz nett eingerichtet, doch es gab nur wenige Fenster – und das Licht war ganz offensichtlich ausgeschaltet. Aber so konnte man den Sonnenaufgang genießen, ohne dass sich die Glühbirne in der Fensterscheibe wiederspiegelte.

Wie jeden Morgen setzte sie sich auf eins der orange-roten Kissen vor dem großen Fenster, und schaute einfach nur hinaus. Früher hatte sie immer auf das Meer geschaut, hatte den Wellen zugesehen, doch das war nun nicht mehr möglich. Sie hatte überlegt, ob sie ans Meer ziehen sollte, um wenigstens eine kleine Assoziation zu dem Meer rund um Atlantis zu haben, doch vermutlich war das auf der Erde bei weitem nicht so schön. Und sie wollte keine billige Kopie. Also war sie auf das Land gezogen, in eine Kleinstadt, die an einen dichten, aber wunderschönen Mischwald grenzte.

Nun schaute sie zu, wie die Sonne langsam höher kletterte. Nicht, dass man sie wirklich sehen konnte, doch die Strahlen wurden heller, und färbten sich intensiver. Sie hatte schon lange nicht mehr gut schlafen können. Sie war tagelang müde gewesen, und nur sehr sehr viele Tassen Kaffee hatten sie am Leben erhalten können. Trotzdem war sie jeden Tag früh aufgestanden – nur um den Sonnenaufgang zu sehen. Er erschien ihr als das einzige, dass sie noch als ‚magisch‘ bezeichnen konnte. Schon als kleines Kind hatte sie gerne zugesehen, wie aus den zuerst schwachen, rötlichen Strahlen ein ganzer rosarotfarbener Himmel wurde. Es war wie ein Wunder. Das einzige, das noch übrig war. Sie war zu oft enttäuscht worden. Zu oft war all der Zauber, den es gegeben hatte von ihr genommen worden. Würde man sie fragen, so würde sie es ohne irgendwelche Hintergedanken zugeben: sie vermisste Atlantis, sie vermisste das Geräusch des Meeres und vorallem die Leute mit denen sie zusammengearbeitet hatte. Das alles war ihr genommen worden, als dieser Pakt geschlossen wurde. Ein Pakt, den sie täglich im Stillen verfluchte. Er hatte ihr alles genommen, an dem sie hing. Wenn die Wraith doch nur nicht zugestimmt hätten... dann würde sie noch immer dort sein. Doch es hatte ja anders ausgehen müssen. Sie hatten einen temporären Frieden mit den Wraith geschlossen. Sie griffen die Erde nicht an, dafür ließen die Atlanter sie in Ruhe. Elizabeth konnte O'Neill nicht verstehen. Die Leute dort draußen brauchten sie!

Aber jetzt war es zu spät, sich darüber zu ärgern. Auch kein ganzes Schwimmbad voll Tränen würde etwas ändern können. Sie musste das beste tun, was sie jetzt noch konnte. Und wenn das auch nur Atmen war. Atmen konnte sie, das konnte jeder.

Dafür brauchte man keine Erinnerungen, keine Gedanken, kein Bewusstsein. Nur seinen Körper.

Eine Bewegung unten vor dem Haus ließ Elizabeth in die Realität zurückkehren. Überrascht kroch sie näher an das Fenster heran, und versuchte zu erkennen, wer oder was das war. Und tatsächlich, da war jemand! Irgendjemand lief um das Haus herum! Irritiert runzelte sie die Stirn. Hier kam nie jemand her. Außer ihr, und der alten Frau, die ihr die Wohnung vermietet hatte. In der kleinen Stadt traute sich nachts keiner mehr raus. Vermutlich hatten sie alle noch Angst vor dem bösen Wolf... Ein Grinsen huschte über Elizabeths Gesicht. Aber sie konnte den Leuten hier nicht böse sein. Sie mochte sie, auch wenn sie noch nie jemand abergläuberisches kennen gelernt hatte.

Plötzlich blieb die Gestalt stehen. Stand einfach nur da, in der Dunkelheit. Starrte auf das Haus, als wollte sie es hypnotisieren. Dann setzte sich die Gestalt wieder in Bewegung – und wurde sogleich von dem Schatten des Hauses verschluckt.

Keine Minute später drang das Klingeln der Türglocke durch das Haus. Wer auch immer dort unten war, wollte offensichtlich hinein. Irgendwie war es schon unheimlich. Sehr sogar. Es war früher morgen, so früh, dass ein normaler Mensch noch im Tiefschlaf sein würde. Der da unten war wohl kein normaler Mensch...genau wie sie. Seufzend stand Elizabeth auf, als der Besucher ein weiteres Mal auf den Klingelknopf drückte. Sie würde sich ihrem Schicksal stellen. Sie hatte sicher schon Schlimmeres gesehen.

Auf dem Treppenabsatz musste sie allerdings halt machen, denn eine Tür öffnete sich knarrend hinter ihr. Erschrocken fuhr sie herum. Doch es war nur ihre Vermieterin, Mrs. Parkinson. Sie hatte Lockenwickler im Haar und wirkte mehr als müde. Irgendetwas sagte Elizabeth, dass es besser war, wenn Mrs. Parkinson wieder in ihre Wohnung zurückkehrte.

„Keine Sorge, ich mache das schon“, meinte sie also beschwichtigend. Die Frau warf ihr noch einen etwas ängstlichen Blick zu, wandte sich dann aber tatsächlich um, und stapfte zurück in das Vorzimmer ihrer Wohnung.

Erleichtert machte Weir sich wieder auf den Weg zur Tür. Und dann war sie da. Ein paar Sekunden überlegte sie, ob sie nicht einfach wieder umkehren, und in ihre Wohnung gehen sollte, doch sie entschied sich dagegen. Erwartungsvoll riss sie die Tür auf – und erstarrte im selben Moment. Ungläubig schaute sie die dunkle Gestalt vor ihr an.

„John....“